

Soziale Innovation und Innovation in der Sozialen Arbeit



Matthias Hüttemann

Anne Parpan-Blaser

In der Sozialen Arbeit wissenschaftsbasiert innovieren, den Wandel der Gesellschaft mitgestalten und dabei auf die Zusammenarbeit von Praxis und Wissenschaft setzen: Die Soziale Arbeit ist herausgefordert, ihre Innovationsfähigkeit unter Beweis zu stellen. Anspruchsvolle Rahmenbedingungen sind dabei unter anderem die gesellschaftlichen Transformationsprozesse, der sozialstaatliche Kontext Sozialer Arbeit sowie die Differenz von **Wissenschaft und Praxis**. Anhand von theoretischen Überlegungen und Ergebnissen aus der Innovationsforschung wird im Beitrag gezeigt, wie Innovation in der Sozialen Arbeit verstanden und gestaltet wird und welche Potenziale für zukünftige Entwicklungen auszumachen sind. Deutlich wird, dass Organisationen, Akteure und Inhalte von Wissenschaft und Forschung den Innovationsprozess in vielen Hinsichten unterstützen können.

Hüttemann, Matthias/Parpan-Blaser, Anne (2022): Soziale Innovation und Innovation in der Sozialen Arbeit. In: Soziale Innovation 2022. S. 11–23.

Die Professionalisierung von solidarischem Handeln als personenbezogene Dienstleistung war — in historischer Perspektive — eine Innovation. Heute kann die Soziale Arbeit als etabliert gelten, und Akteure aus Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit stehen vor der Herausforderung, die Innovationsfähigkeit Sozialer Arbeit unter den gegenwärtigen Bedingungen zu behaupten und zu entfalten. Dies sind unter anderem die grossen gesellschaftlichen Transformationen, die sozialstaatliche Rahmung Sozialer Arbeit und innerhalb der Sozialen Arbeit die Differenz von Wissenschaft und Praxis. Zunächst wird im vorliegenden Beitrag auf diese Herausforderungen im Einzelnen eingegangen, bevor ein Forschungsüberblick zum Thema «Innovation in der Sozialen Arbeit» folgt. Der Beitrag mündet in eine Betrachtung der Funktionen von Wissenschaft und Forschung im Innovationsprozess.

Gesellschaftliche Transformationen

Digitalisierung, Klimawandel, Migration, demografischer Wandel, Beeinträchtigungen des sozialen Zusammenhalts usw. beinhalten immense Aufgaben für die gesamte Gesellschaft und auch für die Soziale Arbeit. Der Wandel der Gesellschaft bringt neue soziale Ungleichheiten mit sich bzw. kann bestehende Ungleichheiten und damit verbundene soziale Ungerechtigkeiten verschärfen. Sozialarbeitende können teilweise auf bewährte Konzepte und Methoden zurückgreifen, um einen Beitrag zu sozialer Gerechtigkeit zu leisten und Menschen mit Benachteiligungen zu unterstützen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen zu können. Nicht allen neuen Bedarfen und Aufgaben kann jedoch auf bewährte Arten und Weisen begegnet werden. Ein Aspekt, der Innovation erfordert, ist beispielsweise, dass nationale Perspektiven bei der Bewältigung der Transformationsaufgaben allein nicht ausreichen und **inter- und transnationale Zugänge** erforderlich sind (Grasshoff et al. 2016). Zugleich und in Verbindung damit sind regionale und lokale Handlungsorientierungen — in der Sozialen Arbeit etwa als Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung verankert — weiterhin und teilweise in neuen, beispielsweise digital vernetzten Formen gefragt, um Aktivitäten und

Bündnisse (z. B. in Kooperation mit Akteuren aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft vor Ort) wirksam zu gestalten. Dass die Soziale Arbeit im Austausch mit diversen gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen neue Lösungen für Probleme der Lebensführung in einer sich wandelnden Gesellschaft entwickelt, ist gelebte Praxis. Dies zeigt das Fachgespräch mit Tanya Mezzera, Barbara Willener und Stefan Eugster Stamm in dieser Zeitschrift. Darin wird deutlich, dass es eine zentrale Frage ist, ob ein neues Angebot einen gegebenen Bedarf deckt. Die Feststellung und Begründung eines Bedarfs kann allerdings Aushandlungen und gesellschaftliche Konsensbildungen erfordern.

Zunehmend setzt sich die Erkenntnis durch, dass soziale Innovationen wesentlich zur Bewältigung der grossen gesellschaftlichen Herausforderungen beitragen können (Howaldt et al. 2019). Das Konzept der sozialen Innovation, das beispielsweise im EU-Programm für Beschäftigung und soziale Innovation (EaSI) eine prominente Rolle spielt, beinhaltet, dass sich Innovationen nicht primär auf materielle Produkte, sondern auf soziale Praktiken beziehen. In diesem Sinne stellten zum Beispiel Car Sharing oder Mikrokredite soziale Innovationen dar, da hier nicht die genutzten Produkte, sondern die Formen der sozialen Organisation neu waren. Dieser Umstand kann auch am Beispiel des Projekts «Curarete» verdeutlicht werden, das Pierre Gobet und Susi Wiederkehr in dieser Zeitschrift vorstellen. Nicht die Pflegeleistungen und die genutzte Software an sich waren innovativ, sondern — in Adaption des niederländischen «Buurtzorg»-Modells — die agile Organisation der Pflege, der Einbezug von Netzwerkpersonen mit unterschiedlichen Qualifikationen, die Art der Finanzierung usw. Das Projekt zeigt auch, dass die Dienstleistungserbringung in Praxisorganisationen **in einem wohlfahrtsstaatlichen Kontext** steht, der für soziale Innovationen in hohem Masse relevant und erfolgskritisch sein kann.

Sozialstaatlicher Kontext

Dass die Soziale Arbeit sozialstaatlich und sozialrechtlich gerahmt ist, ist eine Errungenschaft, deren Wert kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Dies wird deutlich

im Vergleich zu Ländern, die über ein weniger ausdifferenziertes System der sozialen Sicherung verfügen. Die Einbettung der Profession in das Sozialwesen bringt in Bezug auf Innovation Besonderheiten mit sich — zum Beispiel in Bezug auf Risiken, die mit dem Innovationsprozess einhergehen. Wenn ein neues Dienstleistungsangebot entwickelt werden soll, kann der Entwicklungsprozess auch scheitern. Dass nicht alle Innovationsvorhaben erfolgreich sind und insofern nicht zuletzt auch «Risiko-kapital» erforderlich ist, erscheint in der Sozialen Arbeit im Unterschied zur Privatwirtschaft weniger selbstverständlich. Angebote der Sozialen Arbeit werden zu einem grossen Teil mit öffentlichen Mitteln finanziert. Auch sind die Zielgruppen Sozialer Arbeit oft vulnerabel und ihr Schutz ist von besonderem öffentlichem Interesse. Diese Ausgangsbedingungen bedeuten, dass **Risiken von Innovationen** im Sozialbereich besonders zu beachten sind.

Sofern Risiken für Klient*innen nicht auszuschliessen sind, können zum Beispiel geeignete Phasierungen (Einrichtung einer Modellphase, Testphase) und Kontrollen hilfreich sein, vergleichbar der Entwicklung therapeutischer Massnahmen im Gesundheitswesen. Abwägungen zu Innovationsrisiken sollten Teil von Entwicklungsprojekten sein und Entwicklungsprozesse forschend bzw. evaluierend begleitet werden. Werden Fragen nach der Verantwortlichkeit verkürzt gestellt, befördert dies die Tendenz, «sichere» Routinen nicht zu verlassen bzw. einseitig an der Absicherung gegenüber Risiken orientiert zu sein.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass auch in der Beibehaltung von Routinen oder in der Vermeidung von innovativen Entwicklungen Risiken und Nachteile für die Klient*innen Sozialer Arbeit bestehen können. Auch sind nicht alle Risiken zugleich Risiken für Klient*innen. Finanzielle Risiken können explizit als solche eingegangen werden — wie das zum Beispiel bei Innovationsfonds der Fall ist. Es ist davon auszugehen, dass die Innovationskraft auch im sozialen Sektor von Investitionen abhängt. Ohne aktive und gezielte, aber auch hinreichend breite und systematische Investitionen ist eine Erhöhung der Innovationsdichte unwahrscheinlich. Dabei gewinnen auch sektorenübergreifende Verschränkungen an Bedeutung, in denen die Handlungslogiken von (Sozial)Staat, (Sozial)Wirtschaft und (Zivil)

Gesellschaft kombiniert werden. Dies beinhaltet weitere Innovationspotenziale, ist aber nichts völlig Neues. So hat etwa die Kombination von sozialem Engagement und Unternehmertum eine Tradition, die sich in neueren Ansätzen wie «corporate social responsibility» und «social entrepreneurship» fortsetzt.

Sozialstaatliche Garantien und die damit bis zu einem gewissen Grad notwendig verbundene Trägheit der sozialen Versorgung einerseits und die «schöpferische Zerstörung» (Schumpeter 1912) und Erneuerung des Sozialwesens andererseits stehen in einem Spannungsfeld. Antizipierte Risiken können mögliche Innovationen verzögern oder verhindern. Christoph Mattes führt in seinem Beitrag in dieser Zeitschrift aus, dass das Restschuldbefreiungsverfahren ein innovativer Ansatz zur Bekämpfung von Armut sein könnte, konstatiert jedoch: «Die zentrale Hürde bei der Einführung eines Restschuldbefreiungsverfahrens sind die Befürchtungen der Praxis, dass sich die Bedingungen für Sanierungen und einvernehmliche Schuldenbereinigungspläne verschlechtern könnten» (→ S. 41: Beitrag *Christoph Mattes*). Verfahren zur Befreiung von Restschulden wurden in anderen europäischen Ländern bereits eingeführt — jedoch unter anderen ökonomischen Bedingungen als in der Schweiz.

Dies verweist auch darauf, dass innovative Entwicklungen Bekanntes mit Unbekanntem verbinden. Erst die **Anschlussfähigkeit an Bekanntes** lässt die vergleichende Bewertung als innovativ zu. Innovation stellt stets ein Ergebnis sozialer Bewertungsprozesse dar. Nicht nur Basisinnovationen, sondern auch kleine Verbesserungen, sogenannte inkrementelle Innovationen, können Fortschritt bedeuten. Auch hinsichtlich des Anwendungsbereichs können Innovationen im sozialen Bereich eine grosse Bandbreite aufweisen. Gegenstand der Innovation können einzelne Interventionen von Fachpersonen, Konzepte und Prozesse von Organisationen bis hin zu Paradigmenwechseln eines ganzen Fachgebiets und damit einhergehende Veränderungen in der Gesellschaft sein. Gesellschaftliche Innovationen, Innovationen des Sozialwesens und Innovationen in Verbindung mit Fachpersonen Sozialer Arbeit stehen vielfach in Wechselwirkung. Ein Beispiel hierfür ist die

paradigmatische Verschiebung von Integration (Eingliederung von Menschen in Systeme, die für die Allgemeinheit gestaltet sind) zu Inklusion (Gestaltung von Systemen, die sich an Vielfalt orientieren), die Menschen mit Behinderungen oder (gesundheitlichen) Einschränkungen sowie alle damit einhergehenden Veränderungen und Forderungen auf struktureller, organisationaler und professioneller Ebene betrifft.

Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit

Was die Innovationskraft der Sozialen Arbeit betrifft, betrachten wir die Kooperation von Akteuren aus Wissenschaft und Praxis als einen wichtigen Schlüssel. Auch wenn vielfach (z. B. in Aus- und Weiterbildung) zusammengearbeitet wird, ist die **Zusammenarbeit von Hochschulen und Praxisorganisationen** der Sozialen Arbeit in der Breite nicht selbstverständlich — und auch voraussetzungsreich. Eine Studie, in der Formen der Kooperation in Forschungs- und Entwicklungsprojekten rekonstruiert wurden (Gredig et al. 2020; Hüttemann et al. 2016), erbrachte Hinweise darauf, was «Knackpunkte» in Bezug auf die Kooperation von Akteuren aus Wissenschaft und Praxis der Sozialen Arbeit sein können. Hochschulen und Praxisorganisationen sind Handlungssysteme mit unterschiedlichen Aufträgen, und vor diesem Hintergrund können mit kooperativen Projekten jeweils unterschiedliche Ziele und Interessen verbunden sein. Daher ist von Vorteil, wenn Ziele, Interessen, Nutzenerwartungen und fachliche Ansprüche sorgfältig kommunikativ geklärt und aufeinander abgestimmt werden. Auch praktische Umstände wie zum Beispiel (grössere) personelle Veränderungen während der Projektlaufzeit oder die Ressourcenausstattung für die zu leistenden Arbeiten haben eine hohe Relevanz.

Förderlich für die Verständigung und Zusammenarbeit ist es, wenn im Projekt geeignete Gefässe für gemeinsames Lernen und Tun eingerichtet werden, wenn auf gute vorherige Erfahrungen in der Zusammenarbeit zurückgegriffen werden kann und/oder wenn die handelnden Personen Kenntnisse über das jeweils andere Handlungssystem haben.

Diese Beobachtungen unterstreichen, dass die Zusammenarbeit über die in Rede stehenden Systemgrenzen hinweg anspruchsvoll ist. Es kommt hinzu, dass die Kultur der Zusammenarbeit und die Verfahren der Verbindung von Wissenschaft und Praxis in der Sozialen Arbeit keine lange Tradition und bewährten Praxisformen haben. Es liegen zwar etliche konzeptionelle Vorschläge vor (z. B. der «transformative Dreischritt», Staub-Bernasconi 2012), und es gibt Beispiele höchst produktiver Kooperation. Die (Innovations-)Potenziale der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis liegen in der Sozialen Arbeit insgesamt jedoch noch in erheblichem Mass brach. Eine stärkere Kopplung von Wissenschaft und Praxis auch und gerade in Bezug auf Innovation wäre unseres Erachtens möglich und sinnvoll. Bevor dieses Thema weiterverfolgt wird, schliesst ein **forschungsorientierter Überblick** und Ausblick zu Innovation im Kontext Sozialer Arbeit an.

Innovation in der Sozialen Arbeit

In der Sozialen Arbeit hat das Kriterium der Innovativität für die Förderung von Projekten an Bedeutung gewonnen. Die sozialwissenschaftliche Innovationsforschung kann auf ein wachsendes Forschungsfeld blicken, wenn es darum geht, Prozesse und Projekte zu untersuchen, die das Potenzial und den Anspruch haben, die Praxis der Sozialen Arbeit grundlegend, umfassend und dauerhaft zu verändern. Im Entstehen begriffen ist ein heterogener Forschungsbereich, der Untersuchungen auf verschiedenen Ebenen des Sozialwesens umfasst: Innovationen in Organisationen der Sozialen Arbeit, Entwicklungen in bestimmten Praxisfeldern, die Erbringung sozialer Dienstleistungen allgemein, Beiträge der Sozialen Arbeit zur Transformation der sozialen Versorgung und des «welfare mix» (Oosterlynck/Cools 2013), die Rolle Sozialer Arbeit in gesellschaftlichen Innovationen.

Der Blick auf Innovationsforschung zu Sozialer Arbeit und zum Sozialwesen zeigt, dass die genannten Themenbereiche aktuell noch nicht gleichermaßen beforscht werden. Empirische Untersuchungen beziehen sich bislang meist auf Projekte der sozialen Mikro- und

Mesebene sowie auf involvierte Fachpersonen und deren Zusammenarbeit (van Wijk et al. 2017). Im Zentrum des Interesses stehen des Weiteren Fragen der Implementierung (Høiland/Willumsen 2018) oder der Verbreitung erfolgreicher Pilotprojekte (Brown 2015). Insgesamt legen die bislang vorliegenden Erkenntnisse nahe, dass zum Verständnis der Dynamiken rund um soziale Innovationen verschiedene Analyseebenen miteinander verbunden werden müssen (siehe z. B. van Wijk et al. 2017; Shin 2016). Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit sollten demnach nicht isoliert betrachtet werden, sondern stets in Verbindung mit Fragen nach den (politischen, fachlichen) Rahmenbedingungen, unter denen die Rekonfiguration eines sozialen Dienstes oder Dienstleistungsfeldes erfolgt. Dieser Zugang würde es ermöglichen, Erkenntnisse aus bisherigen Studien zu spezifischen Aspekten des Innovationsgeschehens in Organisationen (zu Rahmenbedingungen: Sørensen/Torfinng 2015; Lenz/Shier 2021; zu Risiken: Osborne/Fleming 2015, Brown 2010; zu Effekten: Schmitz et al. 2013) breiter einzubetten.

In jüngerer Zeit erfolgte eine zunehmende Öffnung von Innovationsprozessen: Über den Kreis von Fachexpert*innen hinaus werden (potenzielle) Nutzer*innen, Vertreter*innen von Anspruchsgruppen und aus Steuergremien daran beteiligt. Die Rede ist hier auch von **Co-Kreation** (Nandan et al. 2020; Zhu/Thomassen, 2018; Wihlman et al. 2014; Kallio/Lappalainen/Tammela 2013). Dies hat ebenfalls Implikationen für die Innovationsforschung: Es stellen sich auch hier Fragen nach Methoden, die Nutzer*innen angemessene Artikulationsmöglichkeiten geben und wie im Forschungsprozess Machtfragen angegangen werden können (Virta/Branders 2016). Auch allgemein gewinnen partizipative Forschungsansätze sowie Ansätze, in denen Forschung von Professionellen oder Nutzer*innen durchgeführt wird («practitioner-led research», «user-led research»), an Bedeutung (Eßer et al. 2020). Dies wiederum hat einen Einfluss auf die (kooperative) Gestaltung von Entwicklungsprozessen, die auf solcherart erzielten Forschungsergebnissen fussen.

Wie eingangs erwähnt, bestehen angesichts immenser gesellschaftlicher Herausforderungen drängende **Entwicklungsbedarfe** — auch und gerade im Sozialwesen.

Soziale Arbeit kann aufgrund ihres engen Bezugs zu gesellschaftlichen Zusammenhängen auf eine lange Geschichte bedarfsorientierter Entwicklungen zurückblicken. Für künftige Entwicklungsvorhaben braucht es neben gegenstandsbezogenem Fachwissen auch Wissen zur Gestaltung von Innovationsprozessen in der Sozialen Arbeit. Es ist anzunehmen, dass eine systematische Aufarbeitung vergangener Entwicklungsprozesse hierzu wichtige Hinweise liefern kann. Generische Innovationsforschung ist deshalb wichtig — gerade, wenn es um kritische Aspekte und **Innovationsrisiken** geht. So hat eine eigene Studie (vgl. Hüttemann/Parpan-Blaser 2015) Hinweise ergeben, welche Faktoren Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit zum Scheitern bringen können: Unsicherheiten und gegebenenfalls nicht im Voraus abschätzbare Wirkungen, Abhängigkeiten von zentralen Akteuren, fehlende Akzeptanz in der Öffentlichkeit (politische Grosswetterlage), mangelnde Unterstützung durch relevante Kooperationspartner, tendenziöse Mediendarstellungen (z. B. das Offenlegen von Finanzierungslücken) oder der als unzureichend eingeschätzte Schutz der (vulnerablen) Zielgruppe.

Wissenschaft und Forschung im Innovationsprozess

Gemäss einem Verständnis von Innovation als wissenschaftlicher Entwicklung (vgl. Hüttemann/Solér 2018) kommen Wissenschaft und Forschung wichtige Funktionen im Innovationsprozess zu. Geeignetes Forschungswissen kann **in Anwendungskontexte «übersetzt»** und mit bereits vorhandenem Praxiswissen verbunden werden, was neue soziale Praxen begünstigt. Dieser Prozess erfordert oft mehrere Schritte, wie exemplarisch das Projekt «EMPAMOS» zeigen kann. Benjamin Löhner und Max Höllen berichten in dieser Zeitschrift davon, wie in diesem Projekt zunächst Spiel-Elemente analysiert wurden, die anschliessend für eine «Game Design Toolbox» aufbereitet wurden. Dieses Instrument dient der «Gamification», der Entwicklung von motivierenden Spiel-Elementen in Arbeitsprozessen. Als eine konkrete Anwendung stellen die Autoren dann ein gamifiziertes Beratungsprogramm für junge Drogenkonsument*innen vor.

Neben einer solchen Translation kann Forschung und Wissenschaft auch durch Kontrastierung und Irritation Innovation stimulieren. Neue und erwartungswidrige Erkenntnisse aus dem Forschungsprozess können es erlauben, die Perspektive auf einen Gegenstandsbereich zu erweitern und ungewohnte Blickwinkel einzunehmen. Dies sind erwiesenermassen wichtige Impulse zu Beginn eines Innovationsprozesses (Parpan-Blaser 2018), da eine veränderte Betrachtungsweise Denkräume rund um eine Problem- und Fragestellung eröffnet und in Verbindung mit bereits vorliegendem Wissen **Kreativität** anregt.

Entwicklung findet idealerweise dann statt, wenn es sie am dringendsten braucht: Wissenschaft schafft in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, Bedarfe zu identifizieren, indem sie soziale Problemlagen gründlich beschreibt, analysiert und dabei die Sichtweisen relevanter Anspruchsgruppen einbezieht. Sie liefert damit Argumente für soziale und politische Aushandlungsprozesse. Matthias Drilling beschreibt in dieser Zeitschrift, wie das Phänomen Obdachlosigkeit durch Forschung sichtbar gemacht werden kann und muss. Im europäischen Verbundprojekt «FEANTSA» werden Daten erhoben, die Handlungsbedarfe in der Sozialpolitik sowie in der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit aufzeigen. Die Publikation von Forschungsergebnissen kann **Innovationsdruck erzeugen**, die Basis dafür schaffen, dass ein Thema auf die politische Agenda kommt und die Richtung künftiger Entwicklungsmöglichkeiten weisen. Ergebnisse aus Forschungsvorhaben bieten dann auch Grundlagen, um Innovationsprozesse auf empirisches Wissen abzustützen. Darüber hinaus kann eine sorgfältige Recherche zu bereits andernorts entwickelten und erfolgreich umgesetzten Projekten verhindern, dass das Rad neu erfunden wird. Innovation kann auch darin bestehen, Vorbildprojekte den lokalen Rahmenbedingungen anzupassen respektive die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Vorbildprojekte übernommen werden können.

Des Weiteren kann Forschung den Prozess der Innovation unterstützen. Gerade Ergebnisse aus der Innovationsforschung sorgen für ein besseres Verständnis von Innovationsprozessen und können dazu beitragen, dass diese gefördert und methodisch angemessen

ausgestaltet werden. Eine wichtige Erkenntnis in diesem Zusammenhang ist, dass es bei Innovationsprozessen nicht nur um inhaltliche Aspekte der Entwicklung geht, sondern auch darum, die Anschlussfähigkeit der Innovation zu sichern und die Akzeptanz für neuartige Ansätze zu schaffen (z. B. durch geeignete interne und externe Kommunikation).

Im Zusammenhang mit Innovation haben Forschung und Wissenschaft auch reflexive, kritisch-konstruktive Funktionen: Zum einen können Wissenschaftler*innen Entwicklungen problematisieren und kritisieren, die wissenschaftlichen Erkenntnissen zuwiderlaufen oder zentralen Werten der Sozialen Arbeit widersprechen. Zum anderen können Kenntnisse des Feldes und der Strukturen Einschätzungen erlauben, ob neu entwickelte Angebote das Potenzial haben, grundlegende Veränderungen herbeizuführen. Darüber hinaus können Begleitforschung und Evaluation dazu beitragen, die Wirkungen (und Nebenwirkungen) von Neuerungen zu eruieren.

Letztlich bleibt Innovation in der Sozialen Arbeit jedoch Veränderung in der Praxis, und die Beiträge oder Einwände von Wissenschaftler*innen im Innovationsprozess gedeihen nur, wenn eine grundsätzlich **kooperative Herangehensweise** überwiegt, die Differenzen der unterschiedlichen Handlungssysteme nicht einebnen, sondern als «Reibungsflächen» transparent macht und nutzt. Dadurch werden Synergieeffekte freigesetzt. Die vielfachen Herausforderungen der Sozialen Arbeit können (nur) gemeinsam angemessen bewältigt werden.

Matthias Hüttemann, Prof. Dr.,
Flie dner Fachhochschule Düsseldorf,
huettemann@flie dner-
fachhochschule.de

Anne Parpan-Blaser, Prof. Dr.,
Dozentin am Institut Integration
und Partizipation der Hochschule
für Soziale Arbeit FHNW,
anne.parpan@fhnw.ch

Literatur

Brown, L. (2010): Balancing Risk and Innovation to Improve Social Work Practice. In: British Journal of Social Work, 40 (4). S. 1211–1228.

Brown, L. (2015): A Lasting Legacy? Sustaining Innovation in a Social Work Context. In: British Journal of Social Work, 45 (1). S. 138–152.

Evers, A./Ewert, B. (2021): Understanding co-production as a social innovation. In: E. Loeffler/T. Bovaird (Hg.): The Palgrave Handbook of co-production of public services and outcomes (1). Cham: Springer. S. 133–153.

→

Eßer, F./Schär, C./Schnurr, St./Schröer, W. (Hg.) (2020): Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit. Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen. Lahnstein: verlag neue praxis [Sonderheft 16]

Graßhoff, G./Homfeldt, H. G./Schröer, W. (2016). Internationale Soziale Arbeit. Grenzüberschreitende Verflechtungen, globale Herausforderungen und transnationale Perspektiven. Weinheim: Beltz Juventa.

Gredig, D./Heinsch, M./Amez-Droz, P./Hüttemann, M./Rotzetter, F./Sommerfeld, P. (2020): Collaborative research and development. A typology of linkages between researchers and practitioners. In: *European Journal of Social Work*, 24 (6). S. 1066—1082. <https://doi.org/10.1080/13691457.2020.1793111>

Høiland, G. C./Willumsen, E. 2018. Understanding implementation in complex public organizations — implication for practice. In: *Journal of Comparative Social Work*, 11 (2). S. 213—241. <https://doi.org/10.31265/jcsw.v11i2.142>

Howaldt, J./Kaletka, C./Schröder, A./Zirngiebl, M. (Hg.) (2019): *Atlas of Social Innovation. New Practices for a Better Future*. Dortmund: Sozialforschungsstelle TU Dortmund.

Hüttemann, M./Parpan-Blaser, A. (2015): Wie Innovation in der Sozialen Arbeit entsteht. In: B. Wüthrich/J. Amstutz/A. Fritze (Hg.). *Soziale Versorgung zukunftsfähig gestalten*. Wiesbaden: Springer. S. 135—141. https://doi.org/10.1007/978-3-658-04073-4_8

Hüttemann, M./Rotzetter, F./Amez-Droz, P./Gredig, D./Sommerfeld, P. (2016): Kooperation zwischen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis. In: *neue praxis*, 46 (3). S. 205—221.

Hüttemann, M./Solèr, M. (2018): Zur Relevanz und «Relevierung» von Wissen im Innovationsprozess. In: A. Parpan-Blaser/J. Eurich/A. Schröer (Hg.): *Gestaltung von Innovation in Organisationen des Sozialwesens*. Wiesbaden: Springer. S. 225—251. https://doi.org/10.1007/978-3-658-19289-1_11

Kallio, K./Lappalainen, I./Tammela, K. (2013): Co-innovation in Public Services: Planning or Experimenting with Users? In: *The Innovation Journal. The Public Sector Innovation Journal*, 18 (3). Artikel 7.

Lenz, T./Shier, M. L. (2021): Supporting Transformational Social Innovation through Nonprofit and Local Government Relations: A Scoping Literature Review. In: *Human Service Organizations: Management, Leadership & Governance*, 45 (5). S. 454—478. <https://doi.org/10.1080/23303131.2021.1887033>

Moore, M. H./Sparrow, M./Spelman, W. (1997): *Innovations in Policing: From Production Lines to Job Shops*. In: R. D. Behn/A. A. Altshuler (Hg.): *Innovation in American Government: Challenges, Opportunities, and Dilemmas*. Washington, D.C.: Brookings Institution. S. 274—298.

Nandan, M./Jaskyte, K./Mandayam, G. (2020): Human centered design as a new approach to creative problem solving: its usefulness and applicability for social work practice. In: *Human Service Organizations: Management, Leadership & Governance*, 44 (4). S. 310—316. <https://doi.org/10.1080/23303131.2020.1737294>

Osborne, S./Fleming, S. (2015): Conceptualizing risk and social innovation: An integrated framework for risk governance. *Society and Economy in Central and Eastern Europe*, 37 (2). S. 165—182.

- Parpan-Blaser, A. (2018): Steuerung und Gestaltung von Innovationsprozessen. In: J. Eurich/M. Glatz-Schmallegger/A. Parpan-Blaser (Hg.). Gestaltung von Innovationen in Organisationen des Sozialwesens. Wiesbaden: Springer VS. S. 253—274.
- Schmitz, B./Krlav, G./Mildenberger, G./Bund, E./Hubrich, D. (2013): Paving the Way to Measurement: A Blueprint for Social Innovation Metrics. A deliverable of the project: The theoretical, empirical and policy foundations for building social innovation in Europe (TEPSIE). European Commission — 7th Framework Programme. Brussels: European Commission, DG Research.
- Schumpeter, J. A. (1912): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. Berlin: Duncker & Humblot.
- Shin, C. (2016): A conceptual approach to the relationship between the social economy, social welfare, and social innovation. In: Journal of Science and Technology Policy Management, 7 (2): 154—172.
- Sørensen, E./Torfing, J. (2015): Enhancing Public Innovation through Collaboration, Leadership and New Public Governance. In: A. Nicholls/J. Simon/M. Gabriel (Hg.): New Frontiers in Social Innovation Research. London: Palgrave Macmillan. S. 145—169.
- Staub-Bernasconi, S. (2012): Der «transformative Dreischritt» als Vorschlag zur Überwindung der Dichotomie von wissenschaftlicher Disziplin und praktischer Profession. In: R. Becker-Lenz/S. Busse/G. Ehlert/S. Müller-Hermann (Hg.). Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wiesbaden: VS. S. 163—186.
- van Wijk, J./Zietsma, C./Dorado, S./de Bakker, F. G. A./Martí, I. (2017): Social Innovation: Integrating Micro, Meso, and Macro Level Insights From Institutional Theory. In: Business & Society, 58 (5). S. 887—918.
- Virta, S./Branders, M. (2016): Legitimate Security? Understanding the contingencies of security and deliberation. In: British Journal of Criminology 56 (6). S. 1146—1164.
- Wihlman, T., Hoppe, M., Sandström Wihlman, U./Sandmark, H. (2014): Employee-driven Innovation in Welfare Services. In: Nordic Journal of Working Life Studies, 4 (2). S. 159—180.
- Zhu, H./Thomassen, S. (2018): User driven innovation and technology-use in public health and social care: A systematic review of existing evidence. In: Journal of Innovation Management, 6 (2). S. 138—169.

Soziale Innovation: Copy and paste?

Soziale Arbeit steht immer wieder vor der Aufgabe, neue soziale Problematiken zu bearbeiten und auf veränderte Bedarfe einzugehen. Sie entwickelt ihre Angebote weiter, sucht nach neuen Antworten und betritt dabei immer wieder Neuland. Die Orientierung an Ideen, die sich in anderen Kontexten bewährt haben, kann sich lohnen: Wir können auf Erfahrungen zurückgreifen und vermeiden, das Rad neu zu erfinden.

Angebote, Konzepte und Methoden, die anderswo funktionieren, können aber nicht einfach übernommen, also kopiert werden: Sie bedürfen der An- und Einpassung in den Rahmen, in dem sie zur Anwendung kommen sollen. Es braucht Übersetzungen und Neuauslegungen. Übernehmen und Anpassen will gekonnt sein.

Die Fachtagung 2023 beschäftigt sich mit Innovationen der Sozialen Arbeit, die ihre Vorbilder aus anderen Handlungsfeldern oder Regionen beziehen: Welche Potenziale und welche Herausforderungen verbinden sich mit der Übernahme und Adaption von innovativen Ansätzen aus anderen Kontexten? Wie kann der Prozess gelingen und wie kann er unterstützt werden?

Anhand konkreter Projektbeispiele sollen Erfahrungen mit der Übernahme und Anpassung von Konzepten, Methoden und Angeboten reflektiert, verglichen und diskutiert werden.

Die Tagung richtet sich an Fachpersonen aus Praxis und Wissenschaft sowie an Studierende und Menschen, die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen.

Programm und Anmeldung unter [soziale-innovation-fhnw.ch](https://www.fhnw.ch/soziale-innovation)